

HANS-JOSEF KLAUCK

brothers or, to change the image, the distorted reflections of the author himself and it is to him we must look to understand his letter.»

⁵ Dazu bes. R.E. Brown, op. cit. 71–86, der allerdings manche Akzente anders setzt.

⁶ Vgl. z. B. den sonst sehr besonnenen W. Estius, *Commentarius in Epistolam ad Hebraeos, et septem Catholicas*, Nova Editio (Paris 1891) 665. Zur Frage des «Frühkatholizismus» im 1 Joh allgemein C.C. Black II, *The Johannine Epistles and the Question of Early Catholicism: Nov. Test.* 28 (1986) 131–158 (kommt zu dem Ergebnis, daß schon die Kategorie «Frühkatholizismus» falsch gewählt ist).

⁷ Ausführlicher dazu H.J. Klauck, *Gemeinde ohne Amt? Erfahrungen mit der Kirche in den johanneischen Schriften: Bibl. Zeitschr. NF 29* (1985) 193–220.

⁸ J. Blank, a a O. 117.

⁹ Weiteres bei H.J. Klauck, *Judas — ein Jünger des Herrn* (Quaest. Disput. 111; Freiburg i. B. 1987), 70–92.

¹⁰ Das ist bekanntlich die Lösung Feuerbachs, vgl. E. Jünger, *Gott ist Liebe. Zur Unterscheidung von Glaube und Liebe: Festschrift für Ernst Fuchs* (Tübingen 1973) 193–202.

Adela Yarbro Collins

Gegner von außen: Rom als Prototyp des Bösen im frühen Christentum

Die zwiespältige Haltung des frühen Christentums zum römischen Reich kommt vielleicht am besten in den Kapiteln 12 und 13 des paulinischen Römerbriefes zum Vorschein. Paulus spricht nicht ausdrücklich vom Kaiser oder anderweitigen politischen Instanzen Roms, sondern ermahnt die Christen in Rom, sich den Herrschern und anderen regierenden Gewalten unterzuordnen, da alle Obrigkeit von Gott eingesetzt ist (13,1–7). Solcher Gehorsam steht auf dem Hintergrund der vorangehenden Ermahnung «Segnet, die euch verfolgen» (12,14). Diese hohe ethische Norm gründet zum Teil im Bewußtsein dessen, daß Gott die Verfolgten rächen wird, indem er den Verfolger bestraft (12,19)! Am Schluß der Apostelgeschichte steht zu lesen, daß Paulus ungehindert in aller Öffentlichkeit in

Rom das Reich Gottes ausruft und Jesus Christus als den Herrn bezeugt. Dieser positive Schluß übergeht wahrscheinlich mit Absicht die Hinrichtung des Paulus durch die römischen Behörden. Dem Leitthema des ersten Petrusbriefes zufolge müssen Christen im Einsatz für ein Leben in Gerechtigkeit um des Glaubens willen leiden: So leben sie die Nachfolge Jesu. Dieser großartige Ruf zum läuternden Leiden der Unschuldigen wird sogar bekräftigt durch den Hinweis, über jene, die nicht zum Haus Gottes gehören, nämlich die Gottlosen und die Sünder, werde das Gericht Gottes ergehen (4,17–18). Schließlich ist «Babylon», ein äußerst negativ besetztes Symbol, Deckname für «Rom»; dort — so heißt es — hat der Verfasser seinen Wohnsitz (5,13).

Diese Mehrdeutigkeit im frühchristlichen Verhalten zu Rom gründet einmal im Umgang der Christen mit römischen Behörden, zum anderen im historischen Erbe, das die Christen von den Juden übernommen haben. Die frühen guten Beziehungen der Juden zu Rom wirkten sich günstig aus. Im zweiten Jahrhundert vor Christus schätzten die Juden die Initiativen Roms, der Expansion des griechisch-syrischen Königreiches Einhalt zu gebieten. Dan 11,29–30 nennt eine dieser Interventionen, derzufolge die Römer «Kittim» hießen. Im Kampf um die Unabhängigkeit der Juden vom griechisch-syrischen Königreich und um die Wahrung jener

Freiheit, warb Judas der Makkabäer um die Freundschaft der Römer, und es gelang ihm, ein Bündnis mit ihnen zu schließen (1 Makk 8).

Zur Zeit des zweiten Tempels besiedelten Juden viele Städte des Mittelmeergebietes. Manchmal ließen sie sich in einer Stadt als Kolonisten nieder, unterstützt von einem hellenistischen König. Damit verfügten sie über eine ganze Reihe von Bürgerrechten und über eine eigene politische Organisation, obwohl sie — aus religiösen Gründen — keine römischen Bürger waren. Die römischen Behörden schützten und kräftigten konsequent die Bürgerrechte der Diasporajuden. Die Haltung vieler jüdischer Juden änderte sich jedoch, als der römische Feldherr Pompejus das Gebiet eroberte und es im Jahre 63 v. Chr. unter römische Vorherrschaft brachte. Von ihm hieß es, er habe das Allerheiligste des Tempels betreten, zu dem der Hohepriester ausschließlich am Versöhnungstag Zutritt hatte. Deshalb erinnern z. B. die gegen Ende des ersten Jahrhunderts v. Chr. entstandenen Psalmen Salomos sich seiner als eines rücksichtslosen Eroberers und Heiligtumsschänders.

Aus verschiedenen Gründen — religiös, politisch, sozial und wirtschaftlich — wünschten sich im ersten Jahrhundert viele Juden vom römischen Joch zu befreien und zur autonomen Selbstverwaltung zurückzukehren, vorzugsweise unter einem gesalbten König aus dem Hause Davids. Dieses Verlangen führte zu dem ersten jüdischen Krieg gegen Rom, der von 66 bis 72 dauerte mit der Folge der Zerstörung Jerusalems und des Tempels im Jahre 70. Das war eine Katastrophe größeren Ausmaßes. Manche Juden, z. B. Josephus, meinten, der Aufstand sei ein Irrtum gewesen und die Römer hätten ihn zu Recht niedergeschlagen. Einige Christen, z. B. der Verfasser des Matthäusevangeliums, glaubten, das Ereignis sei eine von Gott verhängte Strafe gewesen, weil die Jerusalemer Jesus, den Messias Gottes, abgelehnt hatten (Mt 22,1–10). Andere Juden, wie der Autor einer Esra zugeschriebenen Apokalypse (2 Esra 3–14), setzten Rom mit dem ersten Zerstörer Jerusalems, Babylon, gleich und glaubten, die Tat Roms offenbare den wahren — gemeinen und gottlosen — Charakter des Reiches (2 Esra 12,31–32). Eine der ekstatischen Visionen des Buches schildert Rom als einen mehrköpfigen Adler, der am Ende der Tage von einem Löwen (dem Messias) vernichtet wird (2 Esra 11–12).

Unter manchen Juden bewirkte die Zerstörung des Tempels durch die Römer heftige Antipathien gegen Rom. Sie beginnen mit der jüdischen Redaktion des vierten Buches der Sibyllinischen Orakel, datiert um 80 n. Chr., und erreichen einen Höhepunkt im fünften Buch dieser Sammlung, geschrieben zwischen 70 und 130 n. Chr. Buch V kritisiert Rom wegen seiner sexuellen Sittenlosigkeit, wegen der Zerstörung Jerusalems sowie des Anspruchs auf göttliche Verehrung. Nero, zu Beginn des jüdischen Krieges Kaiser, wird als eschatologischer Widersacher beschrieben, teilweise nach dem Vorbild der symbolischen Darstellung des Antiochus Epiphanes im Danielbuch. Neben den literarisch faßbaren Antipathien gegen Rom gab es eine ständige politische Agitation, die unter Trajan im Jahre 115 zum Aufstand in der Diaspora und unter Hadrian 132 zum zweiten jüdischen Krieg in Judäa führte.

Das Buch der Offenbarung des Johannes ist zwar nicht die einzige, jedoch die heftigste Polemik des Neuen Testaments gegen Rom. Die kräftige Propaganda des jüdischen Buches V der Sibyllinischen Orakel und der christlichen Apokalypse gegen Rom erscheint noch einmal im christlichen Buch VIII der Sibyllinischen Orakel, verfaßt zur Zeit Mark Aurels um 175 n. Chr. Wie die jüdische apokalyptische Literatur bezieht sich auch das Buch der Offenbarung des Johannes unter dem Decknamen «Babylon» auf Rom (Offb 14,8; 16,19; 17,5; 18,2; 20,21). Der Name ist eine eindeutige Anspielung auf die Zerstörung Jerusalems. In seiner Stellungnahme zu ihr scheint der Verfasser der des Matthäusevangelium zu ähneln, zumal das historische Jerusalem «allegorisch» oder «spirituell» «Sodom» und «Ägypten» genannt wird (11,8). Dennoch ist Rom der erste Feind Gottes und seines Volkes auf Erden.

Die Anspielungen auf Rom sind am deutlichsten in der zweiten Hälfte der Schrift (Kap 12–22). Kapitel 12 behandelt den großen Kampf einer Himmelsfrau mit einem riesigen feuerroten Drachen. Die «Frau» steht für das Gottesvolk, der «Drache» für den Satan. Wenn es dem Drachen nicht gelingt, das Kind der Frau oder die Frau selbst zu fassen, schickt er sich an, Krieg gegen die übrigen ihrer Nachkommen zu führen. Sein Hilfsmittel in diesem Krieg ist ein großes Tier, das aus dem Meer steigt (Offb 13,1). Dieses Tier erinnert an den Leviathan des Alten

Testaments und an die vier Tiere in Daniel 7, insbesondere an das vierte (beachte, daß der Adler der Esra-Apokalypse eindeutig mit dem vierten Reich in Daniel identifiziert wird, 4 Esra 12,11). Dieses alte Symbol soll das römische Reich kennzeichnen. Die Aussage, es sei erlaubt, 42 Monate lang Macht auszuüben, legt dies nahe (Offb 13,5). Die gleiche Zeit wird den «Heiden» gestundet, die die Heilige Stadt zertreten (11,2). Die Sätze wie «Macht wurde (dem Tier) gegeben über alle Geschlechter und Völker und Sprachen und Nationen» (13,7), eine hyperbolische Anspielung auf Roms offenkundig universale Herrschaft, sodann «und alle Bewohner der Erde werden anbeten (das Tier)» (13,8), ein Verweis auf die weitverbreitete Praxis, den römischen Herrschern und der Gottheit/Stadt Roma göttliche Ehre zu erweisen, bekräftigen die Konnotation. Nach dem Krieg zwischen dem Wort Gottes, dem Himmelsheer und zwischen dem Tier und den Königen der Erde wurde das Tier gefangen und lebendig in den Feuersee geworfen (19,20).

Kapitel 16 zählt auf, wie die sieben Schalen ausgegossen werden, und beschreibt die darauf folgenden Plagen. Mit der Ausgießung der siebten Schale «zerfiel die große Stadt in drei Teile, und die Städte der Heiden stürzten ein, und des großen Babylon wurde vor Gott gedacht, ihm den Becher des Zornweins seines Grimms darzureichen» (16,19). Das nächste Kapitel führt diese kurze Ankündigung weiter. Die Stadt wird personifiziert als Frau, als Prostituierte, mit der es die Könige der Erde getrieben haben (17,1–2). Sie ist mit Purpur und Scharlach bekleidet, behangen mit Gold, Edelsteinen und Perlen, und sie hält einen goldenen Becher in der Hand (17,4). Daß mit der Frau Rom gemeint ist, geht aus der Bemerkung hervor, daß sie auf sieben Bergen oder Hügeln sitzt (17,9); sie ist die große Stadt, die die Herrschaft über die Könige der Erde innehat (17,18). Diese Vision besagt, daß Roma keine Göttin ist, wie die Römer und ihre politischen Verbündeten behaupten, vielmehr eben eine Prostituierte, «Mutter der Prostituierten und der Greuel der Erde» (17,5).

Der Text beschreibt, wie die Hure ein Tier mit zehn Hörnern reitet. Das Tier symbolisiert einen der Herrscher Roms (17,10–11). Die zehn Hörner bedeuten die zehn Könige, die sich mit dem Tier verbünden werden (17,12–13). Die Hörner und das Tier «werden die Prostituierte hassen und sie vereinsamt und nackt machen

und ihr Fleisch verzehren und sie mit Feuer verbrennen» (17,16). Bei der Beschreibung der Ereignisse der Endzeit liegt dieser Vision die Nerolegende zugrunde. Nero war einst Herrscher Roms. Wegen einer Opposition gegen ihn aus den Reihen der Senatorenfamilien Roms war er gezwungen, zu fliehen oder Suizid zu begehen. Er zog den Suizid vor, jedoch einem Gerücht zufolge hieß es, er sei zu seinen Freunden, den Parthern geflohen, einem Volk im Osten. Dieses Gerücht wuchs unter dem einfachen Volk des östlichen Mittelmeers zur Legende aus; für dieses war Nero soviel wie ein Held. Dazu gehörte, daß er aus dem Osten wiederkehrte mit parthischen Heeren und nach kriegerischer Eroberung Roms wieder an die Macht kam. Auf Grund seiner moralischen Verfehlungen, wie z.B. des Mordes an seiner Mutter, seines Verlangens nach kultischer Verehrung und seiner Verwicklung in den jüdischen Krieg verkehrten einige Ostjuden die Nerolegende in ihr Gegenteil: Nero wurde ein dämonisches Wesen, das von den Enden der Erde komme, um Rom zu zerstören und damit unwillkürlich auch Jerusalem rächen werde (Sib Or 4.119–24, 138–99; Sib Or 5.137–54, 361–85).

Der Verfasser der Offenbarung hat offenkundig die jüdische Version der Legende seiner Darstellung der Endzeit einverleibt. Er beschreibt Nero als einen, der in Parodie zu Jesu Auferstehung vom Tode wiederkehren wird (Offb 13,3.14; 17,8.11). Kapitel 17 ist vorwiegend am Untergang der Rom symbolisierenden Frau interessiert. Kapitel 18 ist ein breit entfaltender, dramatisch gestalteter Kommentar zu ihrer (gewissagten) Vernichtung. Zwei von Engeln gesprochene Gerichtsankündigungen rahmen den Abschnitt (18,1–3 und 21–24). Auf die Ermahnung des Gottesvolkes (18,4–8) folgen drei Klageszenen, in denen die Freunde Roms, die Könige der Erde, die Händler, Schiffsleute und alle, die zur See fahren, das Ende Roms beweinen und beklagen (18,9–19).

Im Lichte dieser Visionen läßt sich noch eine Anspielung auf Rom feststellen. Im Sendschreiben an die Gemeinde in Pergamon wird die Stadt als Ort, an dem der Thron des Satans steht, also als Wohnsitz Satans, beschrieben (2,13). Manche legen diese Darstellung so aus, als hätte es ein Asklepios-Heiligtum in Pergamon gegeben; andere meinen, es handle sich um den berühmten Zeus geweihten Altar. Auf dem Hintergrund der Kapitel 12 und 13 ist es wahrscheinlicher, daß die

Wirkung Satans als Macht Roms dargestellt wurde. Angespielt wäre dann eventuell auf die Tatsache, daß der römische Statthalter regelmäßig in Pergamon zu Gericht saß. Antipas, auf Grund seines Zeugnisses für Christus getötet, ist vielleicht durch den Statthalter verurteilt worden.

Offenkundig hat das Buch der Apokalypse sich einer möglichst kräftigen Sprache bedient, um Rom in ungünstiges Licht zu versetzen. Im Sendschreiben an Pergamon (Offb 2,13) und in den Visionen, die die zweite Hälfte des Buches eröffnen (Kap 12 und 13), wird Rom mit dem Satan in Zusammenhang gebracht. «Satan» ist ein Begriff, der den «Ankläger» in einem Gerichtsprozeß bezeichnete. Der Name evoziert also das Bild eines himmlischen Gerichtshofs, in dem der Satan einzelne aus dem Gottesvolk vor Gottes Thron anklagt. Das Bild des Himmelsgerichts bietet eine Deutung der frühen Gerichtsverhandlungen, in denen Christen, wie z. B. Antipas, angeklagt wurden. Obwohl das irdische Gericht sie verurteilte und sie physisch ihr Leben ließen, sprach das Himmelsgericht sie frei; so besiegten sie den Satan (12,10–11).

Das Bild des schlangenartigen Drachens, der Sterne niederwirft und Wasser speit, ist ein altes Symbol für das Chaos, für die die Schöpfungsordnung bedrohenden Kräfte (12,4.15). Der schlangenartige Drache ist die alte Schlange aus Genesis 2 und 3, zur Zeit der Apokalypse dem Teufel gleich, der Adam und Eva verführte (Offb 12,9). Über seinen Mittelsmann, das Tier aus der Erde, betrügt der Teufel auch weiterhin die Menschheit mit Zeichen und Wundern. Sie sollen sie veranlassen, den römischen Kaiser als Gott zu verehren (13,13–15). Der Teufel und seine Komplizen werden die Könige so täuschen, daß sie ihre Heere zum Endkampf von Armageddon sammeln (vgl. 20,3 mit 16,13–14). Die Betrügereien des Teufels finden vorübergehend ein Ende, bedingt durch seine Haft während des tausendjährigen messianischen Reichs (20,1–6). Wenn jedoch die tausend Jahre vorüber sind, wird er freigelassen, und er wird auch weiterhin Gog und Magog verführen mit dem Ziel, sie zum Kampf gegen die Heiligen in Jerusalem zu sammeln (20,7–9). Dieser letzte Angriff wird durch göttliche Gewalt zurückgeschlagen, und der Teufel wird den Tieren im Feuersee hinzugesellt (20,9–10).

Die Angleichung Roms an Satan verknüpft «Rom» durch die Anspielung auf die Geschichte

von Adam und Eva mit Ungehorsam und sittlich Bösem. Die hauptsächliche Bedeutungsnuance der Assoziation jedoch ist die von Kampf, Macht und Rebellion. Die Bilder für Satans Opposition wider Gott und sein Volk bieten im Himmelsgericht zwar verbale Angriffe, vorwiegend sind es jedoch gewalttätige Bilder von physischem Angriff und offenem Kampf (12,4.7.10.13.15; 16,14.16; 20,7–10).

Ähnlich wird das römische Reich als tiergleich wie eine Macht geschildert, die sich Gott widersetzt und sich Gottes Macht und die ihm allein gebührende Ehre anzueignen sucht. Der Leviathan-Charakter erinnert an das Motiv des göttlichen Kriegers, der die Welt erschafft, indem er das Chaos mit Gewalt besiegt (Ps 74,12–17; vgl. Jes 51,9). Wichtige Züge der Beschreibung des Tieres sind sein gotteslästerlicher Name (göttlicher Beiname, 13,1), seine überheblichen, blasphemischen Worte (es behauptet, es sei unbesiegbar, ewig und damit göttlich; 13,5–6). Die in dem Abschnitt verworfene Idololatrie, die Verehrung des Tieres durch alle Erdbewohner (13,4.8), wird nicht bloß als moralisches Übel dargestellt, sondern es ist auch Aufstand gegen Gott, ein Versuch, sich die allein Ihm gebührende Ehre anzumaßen.

Kapitel 17 und besonders Kapitel 18 liefern Begründungen der Bestrafung Roms. Sie können auch als Rechtfertigung des literarischen Prozesses dienen, Rom als inhuman und dämonisch darzustellen. Der am ehesten vertretbare und handgreiflichste Grund liegt in der Gewalt, die Rom zu verantworten hat. Die Hure wird geschildert als eine, die trunken ist vom Blut der Heiligen und der Zeugen Jesu (17,6). Als sie erschlagen war, «wurde in ihr das Blut der Propheten und Heiligen gefunden und aller derer, die auf Erden hingeschlachtet worden sind» (18,24). Hier bezeugt der Text Fürsorge nicht nur für das Eigeninteresse der mutmaßlichen Leser oder Hörer, sondern für alle Unterdrückten der Erde. Dahin gehört auch die Andeutung, Rom werde unter anderem wegen des Sklavenhandels verurteilt, in den seine Kaufleute verwickelte waren (18,13). Ein weiterer Grund zur Verurteilung liegt in Roms Annahme, es sei unverwundbar — ein Selbstvertrauen, das die Schwäche des Menschen und seine Abhängigkeit von Gott außer acht läßt (18,7–8).

Das Bild der Prostitution in diesen Kapiteln ist doppeldeutig. Es spielt vermutlich einmal auf

den großen Reichtum führender römischer Bürger und ihrer Verbündeten an, zum anderen auf die Rom erwiesenen göttlichen Ehren. Im zweiten Fall ist das Bild der Prostitution Nachhall der Ermahnungen der Propheten, welche die Idolatrie des Volkes mit Unzucht, Ehebruch und Prostitution verglichen haben. Die damit verbundene Verurteilung römischen Reichtums bringt wohl ein Gefühl erlittener Ungerechtigkeit zum Ausdruck: Die Kluft im römischen Reich zwischen reich und arm ist gegen Ende des ersten Jahrhunderts beträchtlich.

Auch wenn man für die Zeit der Abfassung der Apokalypse scharfe prophetische Kritik für gut begründet hält, erschüttern doch die Entmenschlichung des Feindes mit Hilfe entsprechend gewählter Bilder, desgleichen aber auch die Einstellung der Unterdrückten zu ihrem Unterdrücker. Der Text schildert die Menschen, die um Gottes Wort und des abgelegten Zeugnisses willen erschlagen worden waren, nicht als solche, die ihre Feinde lieben, ihnen Vergebung schenken oder für ihre Bekehrung beten, sondern als solche, die Gott anrufen, ihr Blut zu rächen (6,9–11). Der Engel der Gewässer fordert die Hörer nicht auf, die andere Backe hinzuhalten, nein, es geht vielmehr «Auge um Auge und Zahn um Zahn». Denen, die das Blut der Heiligen und Propheten vergossen haben, wird Blut zu trinken gegeben, denn «sie sind es wert» (16,4–7). Das Bild der vereinsamten, nackten Prostituierten, deren Fleisch verzehrt und im Feuer verbrannt wird, ist ein gewaltsames Bild, das in den meisten Fällen Mitleid erregt. Doch von Gott heißt es, er habe den Keim zu dieser Tat in die Herzen derer, die sie begingen, gelegt, so daß sie seinen Willen ausführen konnten (17,17).

Kapitel 18 ist dramatisch höchst wirksam. Es setzt mit einer Urteilsverkündung und einer Ermahnung ein, die das geweissagte schreckliche Schicksal Roms rechtfertigt (18,1–8). Es geht in Szenen der Trauer und des Pathos über, wenn die Freunde Roms das Ende seines Ruhms beklagen. Diese Szenen erwecken bei Lesern und Hörern irgendwie Mitgefühl und Mitleid mit Rom, trotz des Kontextes, in dem Rom durchgehend als Feind auftritt. So schockiert der abrupte Wechsel von Klage zu Freude: «In einer einzigen Stunde ist sie verwüstet worden. Frohlocket über sie, du Himmel und ihr Heiligen und ihr Apostel und ihr Propheten! Denn Gott hat euch an ihr gerächt» (18,19–20).

Dann folgt die letzte Gerichtsankündigung, bedauernd und wertend zugleich (18,21–24), danach beginnt eine ausführliche Darstellung der himmlischen Freude über den Untergang Babylons, der als Sieg Gottes geschildert wird (19,1–8). Die Szene verkündet die Forderung nach Gerechtigkeit, «denn wahr und gerecht sind (Gottes) Gerichte; denn er hat die große Hure gerichtet, die die Erde mit ihrer Unzucht verdorben hat. Er hat Rache genommen für das Blut seiner Knechte» (19,2), es fehlt dagegen jegliche Aufforderung, seine Feinde zu lieben. Ganz im Gegenteil, die emotionale Geladenheit dieser Verse will zur Freude über die vorgestellte Bestrafung der Feinde anregen: «Noch einmal riefen sie: *Halleluja! Der Rauch der Stadt steigt auf in alle Ewigkeit*» (19,3).

Kapitel 19 beschreibt nun die in den Versen 14,1–20, 16,12–16 und 17,4 schon angedeutete letzte Schlacht, in der der Messias / das Lamm / das Wort Gottes das Tier und seine Verbündeten, mit ihnen auch die Könige der Erde und ihre Heere besiegt. Man muß diese Darstellung nicht als aktuellen Kampf, sondern kann ihn auch als unblutigen Sieg Christi lesen, in dem das Schwert seines Mundes als sein Wort aufzufassen ist (vgl. 4 Esra 13,25–38). Freilich erinnert die Sprache an die alte Tradition des Heiligen Krieges, in dem Gott durch Gewalt zum Sieg gelangt und die Erde von Blut fruchtbar wird (vgl. Jes 34,1–7). Der Text betont, daß sowohl die Führer, das Tier aus dem Meer und das Tier aus der Erde (der falsche Prophet) in den Feuersee geworfen werden, wie auch «die übrigen getötet wurden mit dem Schwert dessen, der auf dem Pferde saß» (19,21). Die Aasgeier werden gerufen, «damit ihr fresset das Fleisch der Könige und das Fleisch der Kriegobersten und das Fleisch der Starken und das Fleisch der Pferde und derer, die darauf sitzen, und das Fleisch aller Freien und Sklaven und Kleinen und Großen» (19,18). Das Gericht schließt mit der Bemerkung, «und alle Vögel sättigten sich von ihrem Fleisch» (19,21).

Das Scheiden der Schafe von den Böcken bleibt bis zum Schluß des Buches. Im letzten Gericht werden alle, deren Namen nicht im Buch des Lebens stehen, in den Feuersee geworfen werden (20,15). In der Vision von der neuen Schöpfung wird Gottes Erscheinen mit zärtlichen und trostspendenden Worten beschrieben (21,3–4). Die eigentliche Rede Gottes (21,5–8) beginnt mit einer Verheißung, schließt jedoch mit einer

Drohung: «Den Feiglingen aber und den Ungläubigen und Befleckten und Mördern und Unzüchtigen und Zauberern und Götzendiernern und allen Lügern ist ihr Teil in dem See, der von Schwefel und Feuer brennt, und dies ist der zweite Tod» (21,8). Einer der prophetischen Sprüche verkündet zusammenfassend: «Draußen (abseits des neuen Jerusalems) sind die Hunde und die Zauberer und die Unzüchtigen und die Mörder und die Götzendiener und alle, die die Lüge lieben und üben» (22,15). Diese Sätze lassen sich als Warnung an die Gläubigen, im Glauben zu verharren, interpretieren. Die Ermahnung des Verses 14,12 scheint so assoziativ an die Drohung der Verse 14,9–11 gekoppelt zu sein. Dennoch entsteht durch den Kontrast zwischen den Ungläubigen und den Gläubigen (beachte 21,7 anders als 21,8 sowie 22,14 anders als 22,15) bei Lesern oder Hörern der Eindruck, die gesamte Menschheit zerfalle in zwei Gruppen, in «insider» und «outsider», während letztere bereits gerichtet sind. Siehe dazu die Aussage des Verses 22,11: «Wer Unrecht tut, der tue weiter Unrecht, und wer unrein ist, verunreinige sich weiter, und der Gerechte übe weiter Gerechtigkeit, und der Heilige heilige sich weiter!»

Dieser Dualismus von «In- und Outsider» ist Teil einer weitergreifenden dualistischen Gedankenwelt der Apokalypse, in der alle Lebewesen ihren festen Platz haben. Auf den Höhen der Herrschaft steht Gott, der Allmächtige (1,8), ihm gegenüber der Satan, der über Macht, einen Thron und großen Einfluß verfügt (13,2). Das Lamm, das geschlachtet wurde, ist auf Gottes Seite (5,6), das Tier aus dem Meer auf derjenigen Satans (13,1–2). Alle Menschen auf Erden bilden zwei Gruppen: solche, die das Siegel Gottes auf der Stirn tragen; ihre Namen stehen im Buch des Lebens (3,5.12; 7,3; 20,4; 21,27; 22,4); und andere, die das Zeichen des Tieres tragen, es anbeten (9,4; 13,8.17; 14,9–11; 16,2; 20,15).

Diese literarische Spannung gibt die politische Diskrepanz zwischen den Anhängern des Gottes- und denen des Cäsarenreichs wieder (11,15; 12,10; 16,10; 17,18). Die literarische Spannung drückt nach der Erfahrung von Autor und Hörern ein Mißverhältnis zwischen der sozialen Wirklichkeit und dem Glauben aus. Sie glauben nämlich, daß Gott und sein Gesalbter Herrscher der Welt sind; wer an sie glaubt, hat Anteil an ihrer Autonomie und Macht. Ihre soziale Wahrnehmung allerdings widerspricht diesem Glau-

ben: Sie waren wirtschaftlich benachteiligt, sozial mißhandelt und staatlicherseits von Denunziation und Hinrichtung bedroht. Die Darstellung der Apokalypse versucht nun, die Spannung literarisch zu bewältigen, indem sie zeigt, daß Gott und Christus wirklich *hic et nunc* Macht haben und diese Macht in Zukunft vollständig sichtbar sein wird.

Die Sprache der Apokalypse, inhuman, dämonisierend, brutal, kann in zweierlei Hinsicht als Bewältigungshilfe dienen. Zunächst werden durch sie aggressive Gefühle in Schach gehalten. Angesichts der Allmacht Roms im ersten Jahrhundert war es realistischer, sich die Zerstörung Roms bloß in der eigenen Vorstellungskraft auszumalen als zur Waffe zu greifen, zu rebellieren. Mit Phantasie aggressiven Gefühlen zuleibe zu gehen, steht moralisch höher als sie in Gewalttaten auszuleben. Die Apokalypse enthält gewaltsame Bilder, sie fordert ihre Hörer jedoch nicht dazu auf, gewalttätig zu werden.

Dann auch waren die Charakterisierung des Feindes als inhuman und dämonisch wie die Weissagung seines Unterganges nötig, um die christliche Identität gegenüber der griechisch-römischen Kultur zu wahren. So konnten Christen sich als soziale Gruppe von anderen freiwilligen Vereinen ihrer Zeit abgrenzen. Grenzen zu setzen, war deshalb wichtig, weil es vor Synkretismus und Assimilation schützt, die möglicherweise zum Verlust der spezifisch christlichen Botschaft und ihres Lebensstils geführt hätten. Diese Entwicklung bewahrt den religiösen Rang des Monotheismus und verwirft Idololatrie.

Die Lösung der Apokalypse war dennoch nicht sehr zuverlässig. Obwohl der Text nicht zur Gewalttätigkeit aufruft, könnte die Verwendung einer gewalttätigen Metaphorik freilich jederzeit zum Ausbruch von Gewalt führen. Die aggressiven Gefühle werden bloß reguliert, nicht ausgemerzt. Das Verlangen, den Feind zu rächen, steht quer zu den hohen Normen der jüdischen und christlichen Ethik. In der Apokalypse sucht man vergeblich nach einer Anteilnahme im Sinne Esras (4 Esra 7,45–48).62–69) an den vielen Verurteilten. Ebenso fehlt der Geist der Bergpredigt, derzufolge die Nachfolger Jesu aufgerufen werden, nicht allein das Töten, sondern auch das Zürnen zu unterlassen (Mt 5,21–26). Die scharfe Abgrenzung gegen Andersdenkende trägt in sich die Keimzelle ständiger Schismen in der neuen Gruppe selbst. Die Verse 2,6.14–

1.5.20–25 scheinen von solchen Schismen in ihren Anfängen zu sprechen.

Die Offenbarung des Johannes befürwortet zu einfach eine wörtliche Lesart der frühchristlichen Sentenz «Die Ersten werden die Letzten sein». Eine heutige Exegese der Apokalypse muß sich die Frage stellen: «Was nützt es den Unterdrückten Unterdrücker zu werden?»

Aus dem Englischen übersetzt von Mieke Korenhof

Christopher Rowland

Die gefährliche Vision einer Welt des Friedens und der Gerechtigkeit am Leben erhalten

Um der Hoffnungslosen willen gibt es Hoffnung... Jedes Gedenken an Leiden weckt gefährliche Visionen — Visionen, die gefährlich sind für diejenigen, welche die Gegenwart oder die Zukunft zu steuern suchen. Es sind Visionen vom Reich der Gerechtigkeit, welche Leidende befähigen, ihre Fesseln abzuschütteln und sich auf dem Weg zur Befreiung vorwärts zu bewegen!

Die Suche nach einem christlichen Messianismus

Das Christentum trat als Teil und Parzelle des Judentums des zweiten Tempels ins Leben, wurde aber rasch zu einer ganz anderen Religion, deren Anliegen sich zwar mit ihren jüdischen Prämissen in Verbindung bringen lassen, sich aber von diesen ursprünglichen Anliegen, den Forderungen des Gehorsams gegenüber der Torah, der das Leben des Bundesvolkes charakterisiert, weit entfernt haben. Dieser Unterschied kommt nirgend klarer zum Ausdruck als auf dem Gebiet des Messianismus und der Eschatologie. Das

ADELA YARBRO COLLINS

Professorin für Neues Testament an der Notre Dame University, USA. Herausgeberin der Society of Biblical Literature Monograph Series. Mitglied des Exekutivkomitees der Catholic Biblical Association. Veröffentlichungen u. a.: *The Combat Myth in the Book of Revelation* (1976); *The Apocalypse: A Biblical and Theological Commentary* (1979); *Crisis and Catharsis: The Power of the Apocalypse* (1984); (Hg.) *Feminist Perspectives on Biblical Scholarship* (1985); (Hg.) *Early Christian Apocalypticism: Genre and Social Setting*; *Semeia* 36 (1986). Mitarbeit bei Zeitschriften: *The Harvard Theological Review*; *Catholic Bible Quarterly*; *Journal of Biblical Literature*. Anschrift: Dept. of Theology, University of Notre Dame, Notre Dame, Ind. 46556, USA.

Christentum wies die Hoffnung auf das Anbrechen des Gottesreiches auf Erden zurück und erwartet dafür, daß die göttlichen Verheißungen in einem transzendenten Bereich in Erfüllung gehen werden. Desgleichen wird oft gesagt, daß der politische Messianismus des Judentums zugunsten eines gewaltlosen «geistigen» Messianismus abgelehnt wurde. Bei diesem Vorgang wurden chiliastische Anschauungen verworfen oder umgedeutet. Es ist einer der Grundzüge der Theologie des zwanzigsten Jahrhunderts, daß zwischen die Eschatologie und die Politik ein Keil getrieben wurde, weil man die chiliastisch-millenaristische Tradition und damit den auf die irdische Welt bezogenen Messianismus aufgab, der das wichtigste Vermächtnis der jüdischen Schriften ist. Es gehört zu der Aufgabe der Bibelinterpretation, den schädlichen Dualismus zwischen der eschatologischen und der politischen Theologie zu überwinden und so den Zusammenhang mit dem Judentum und mit der Welt der Ungerechtigkeit herzustellen, die hier und jetzt ein messianisches Handeln verlangt.

Verändernder Messianismus

Zwei Züge der frühen Christenheit beschäftigen mich fortwährend. Erstens der, daß eine Bewegung, die so fest in einem jüdischen Mutterschoß wurzelte, in ihren noch vorhandenen Schriften zu der Zeit offenkundig theologisch wurde, als die Elternreligion in ihrem Religionsverständnis dem Ethischen den Vorrang gab (und meines Erachtens schon in der Periode des zweiten Tempels an diesem festhielt). Zweitens der, daß am